



GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Elfter Sonntag nach Trinitatis

11. August 2024

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

(1. Petrus 5,5b)

Es ist nicht einfach, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Der heutige Sonntag erinnert uns daran, dass Gottes Gnade und Barmherzigkeit das erste Wort haben. Das Versprechen seiner Zuwendung ist und bleibt der Grund, auf dem wir uns ihm ehrlich öffnen. So segne der Barmherzige und Gnädige unser Singen, Beten und Hören.

PSALM 145

Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen loben immer und ewiglich.

Ich will dich täglich loben
und deinen Namen rühmen immer und ewiglich.

Der HERR hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.

Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen
und gnädig in allen seinen Werken.

Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn mit Ernst anrufen.

Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Der HERR behütet alle, die ihn lieben,
und wird vertilgen alle Gottlosen.

Mein Mund soll des Herrn Lob verkündigen,
und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen
immer und ewiglich.

EVANGELIUM

bei Lukas im 18. Kapitel

Jesus sagte zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lukas 18, 9-14

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 299

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen. Dein gnädig' Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne; denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan, wer kann, Herr, vor dir bleiben?
2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben; es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben. Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann und deiner Gnade leben.
3. Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen; auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen, die mir zusagt sein wertes Wort; das ist mein Trost und treuer Hort, des will ich allzeit harren.

Text und Melodie: Martin Luther 1524

PREDIGT

über Galater 2,16-21

Die Tür fällt mit einem Knall ins Schloss. Bei Susanne dreht sich alles. Wie konnte das geschehen, fragt sie sich. Ich wollte doch alles richtig machen. Ich habe mir genau überlegt, was ich tun soll. Wir haben Regeln vereinbart, damit wir gut miteinander leben können, meine Schwester und ich. Und jetzt haben die Regeln versagt. Eine verletzt die andere, und das Vertrauen ist aufgebraucht. Aus einem Impuls heraus hatte Susanne ihre Freundin Mathilde eingeladen und die Verabredung mit ihrer Schwester vergessen. Dabei hatten sie doch vereinbart, dass sie heute gemeinsam zum Grab der Mutter gehen. Immer denkst du nur an dich ... warum kannst du dich nicht an Absprachen halten ...?

Axel kann nicht schlafen. Seine Gedanken drehen sich um den Termin, der morgen auf ihn wartet. Präsentation vor der ganzen Abteilung. Er muss liefern, sonst ist seine Stelle in Gefahr. Es setzt ihn schrecklich unter Druck. Sein Kopf schmerzt, seine Schultern sind verspannt. Wie soll er das schaffen? Seine ganze Existenz hängt davon ab, dass das morgen gelingt. Wie kann er sich von diesem Druck freimachen, der ihm vorkommt, als ginge es um das ganze Leben?

Susanne und Axel – je auf ihre Weise versuchen sie ihr Leben zu meistern, indem sie sich an Vereinbarungen und Erwartungen halten. Beide sind mir vertraut. Ich trage sie in mir. Vereinbarungen, Regeln und Gesetze schützen das Zusammenleben von Menschen. Wenn es keine Regeln gibt, machen alle, was sie wollen. Wie bei Susanne und ihrer Schwester. In der Berufswelt gilt das Gesetz von Leistung und Anerkennung. Für Leistung werden wir bezahlt. Es gibt die Regel, dass Menschen liefern müssen, damit sie Anerkennung bekommen. So wie Axel.

Susanne und Axel stecken in mir drin. Vielleicht in uns allen. Ich spüre den Druck, unter dem die beiden stehen: durch Regeln versuche ich meine Beziehungen zu schützen, mir Vertrauen und Liebe zu erwerben. Wenn ich alles richtig mache, wird der oder die andere mich lieben. Und indem ich tue, was andere von mir erwarten, indem ich Leistung bringe, sichere ich mir Anerkennung und Existenz. Ich gewinne meine Identität.

Was aber, wenn Susannes Schwester nach dem Streit die Tür ins Schloss fallen lässt und den Kontakt abbricht? Oder wenn Axel die Präsentation nicht

zufriedenstellend abliefern? Was bleibt dann übrig von der Liebe, vom Vertrauen, von der Identität?

Nicht nur mich treiben diese Fragen um, immer wieder. Sie zielen in den Kern unseres Glaubens, in den Kern des Evangeliums. Die Sprache hat sich verändert, aber die Fragen sind dieselben: Kann ich mir Liebe verdienen, indem ich Gesetze befolge? Worauf gründet sich mein Leben, meine Identität? Muss ich alles richtig machen, damit ich geliebt werde? Werde ich anerkannt, wenn ich etwas leiste?

Als unsere Kirche noch ganz jung war, kamen die ersten Christen aus dem Judentum. In Jerusalem fing alles an. Dem jüdischen Glauben entsprach es, sich an die Thora, an Gottes Weisung für das Leben zu halten. Gebote sind dazu da, das Leben und das Miteinander zu schützen – das Miteinander von Gott und den Menschen und das Miteinander der Menschen untereinander. Sie tun gut, die Zehn Gebote – und die vielen anderen Gebote, die sich daraus ableiten.

Für die ersten Christen war das ein vertrauter Gedanke, den sie weitertrugen. Das Gebot, die Thora, Gottes Weisung, ist wichtig und gut zum Leben. Sie haben das nicht angezweifelt. Als dann mit dem Apostel Paulus das Evangelium die Grenze von Israel überschritt und sich in Kleinasien und Griechenland verbreitete, stellte sich die Frage, wie es mit den Gesetzen steht. Müssen wir sie halten, um die Gemeinschaft zu schützen? Müssen sich alle beschneiden lassen, um die Gemeinschaft mit Gott zu bekräftigen? Gelten die Speisevorschriften auch für die Getauften?

Die Apostel haben auf einem sogenannten Apostelkonzil in Jerusalem eine weise Entscheidung getroffen: Auch Menschen, die nicht aus dem jüdischen Glauben kommen, sollen zu Christus gehören können. Und sie müssen sich weder beschneiden lassen noch die Thora lückenlos befolgen. Denn Gottes Liebe, die sich in Christus zeigt, gilt ohne Bedingung und ohne Leistung. Wir müssen uns nicht erst würdig erweisen, damit er sich uns zuwendet. Er wendet sich uns zu, weil er uns liebt. Noch bevor wir etwas tun.

Diese Entscheidung war wegweisend für die Kirche. Aber die Entscheidung war nicht unangefochten. Es kam immer wieder zu Konflikten. Paulus, der sich sehr entschieden für die christliche Freiheit eingesetzt hatte, musste erleben, wie Petrus, der starke Jünger Jesu, die Entscheidung wieder abänderte. Petrus hatte sich erst an einen Tisch mit allen gesetzt. Dann aber waren in die Gemeinde andere gekommen, die sehr vehement vertreten haben, dass alle sich an die jüdischen Speisegebote zu halten hätten. Und Petrus wurde

unsicher. Für Paulus war das wie ein Verrat am Evangelium und am Heil. In seinem Brief an die Gemeinden in Galatien setzt er sich damit auseinander.

Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht. Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, sogar selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Was sich für unsere Ohren recht kompliziert anhört, war für Paulus ganz klar. Er spricht hier mit großer Leidenschaft. Für ihn steht alles in Frage, wenn das Gesetz den Glauben bestimmt. Er hat erfahren: Ich schaffe es nicht, mich an alles zu halten, was von mir erwartet wird. Ich bleibe immer wieder hinter den Erwartungen zurück, auch wenn ich mich noch so sehr bemühe. Ich kann ein Leben lang die Wahrheit sagen – mit der ersten Lüge steht alles in Frage. Ich kann ein Leben lang das Eigentum anderer achten – mit dem ersten Vergehen werde ich zum Dieb.

Ich schaffe es nicht, alle Gebote und Vorschriften lückenlos einzuhalten. Niemand schafft das. Denn ich stehe mir immer wieder selbst im Weg. Heute würden wir es vermutlich anders formulieren als Paulus. Immer wieder brechen die ungelösten Konflikte meiner Kindheit auf und treiben mich zu Handlungen oder Worten, die ich besser unterlassen hätte. Ich beschädige einen anderen und mich selbst. Immer wieder bin ich in mir selbst gefangen und von meiner Angst um mich selbst bestimmt und gesteuert. Immer wieder treibt mich die Suche nach Anerkennung dazu, andere herabzusetzen. Manchmal passe ich mich an die Erwartungen anderer an, will gefallen.

Kurz: Ich schaffe es nicht, obwohl ich alles richtig machen will. So wie Susanne. Und ich spüre, dass mir Leistung allein keine nachhaltige Anerken-

nung bringt. So wie Axel. So wie auch Martin Luther, der sich ein Klosterleben lang abmühte, damit er sich Gottes Liebe und Gnade verdiente. Und der ebenso wie Paulus die Erfahrung machte: Ich schaffe es nicht, durch Gebotsbefolgung und Leistung die Gnade und Liebe Gottes zu verdienen, geschweige denn zu erfahren. In tiefer Not hat er sich gefühlt – so wie wir es eben im Wochenlied gesungen haben.

Gott spricht in diese düstere und schmerzhafteste Erfahrung hinein: Du musst es auch nicht schaffen. Denn ich, dein Gott, komme dir nahe. Näher als du dir selbst kommen kannst. So nahe, dass ich in dir lebe. Aus lauter Liebe. Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir – so schreibt es Paulus. Meine Identität beruht nicht auf dem, was ich tue oder nicht tue. Sie beruht darauf, dass Gott mich liebt, ohne Bedingung. Als Martin Luther das entdeckte, war sein Herz voller Freude, die er uns ins Herz schreiben will: Nun freut euch, lieben Christen g'mein.

Und Susanne und Axel? Die Beziehung zwischen Susanne und ihrer Schwester hängt nicht von Vereinbarungen und Regeln ab. Regeln können gebrochen werden, und es geschieht immer wieder. Das tut weh. Was den beiden helfen wird, ist die Vergebung. Wenn die Liebe wieder fließt und sich das Vertrauen wieder einstellt. Wenn Susanne erkennt und bereut, dass sie ihre Schwester verletzt hat. Und wenn ihre Schwester erkennt, dass Susanne sich ihrer Freundin Mathilde verpflichtet fühlte. Manchmal ist es komplizierter. Dann ist der Weg zur Vergebung länger und braucht viel Zeit. Aber irgendwann beginnen Liebe und Vertrauen wieder zu fließen. Und Axel spürt vielleicht, dass sein Leben nicht von dem abhängt, was er tut, wenn er seine Erfüllung an anderer Stelle sucht und findet. Wenn er nicht mehr ständig um sich selbst und um das kreist, was er kann und schafft.

Vielleicht ist das ja wahre Demut. Wenn Gott den Demütigen Gnade gibt, so neigt er sich gnädig und freundlich denen zu, die alles von ihm erwarten und sich das Wesentliche im Leben nicht selbst schaffen wollen.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Gott, du schenkst Leben und kannst Menschen heilen an Leib und Seele. Zu dir rufen wir: Auf dich, o Herr, vertrauen wir.

Wir beten für die Kirche in aller Welt: Erfülle sie mit Kraft, dein Heil zu bezeugen, und mache sie zum Werkzeug der Versöhnung. – Auf dich, o Herr, vertrauen wir.

Wir beten für Männer und Frauen, die Macht und Einfluss haben auf Erden: Gib ihnen die Kraft und den Willen, sich einzusetzen für schwache und benachteiligte Menschen. – Auf dich, o Herr, vertrauen wir.

Wir beten für uns selbst: Zeuge uns den Weg und bewahre uns vor Übermut und vor Verzweiflung, vor Überheblichkeit und Selbstverleugnung. Hilf uns, dir zu vertrauen, und gestalte uns nach deinem Bild. – Auf dich, o Herr, vertrauen wir.

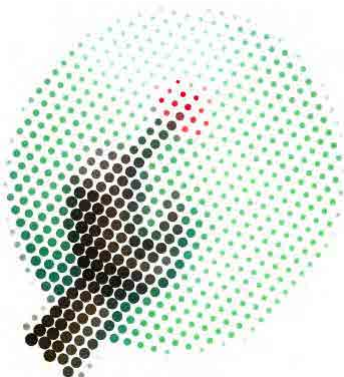
Wir beten für unsere Verstorbenen: Geleite sie durch das Dunkel des Todes in dein Licht. Lass sie deine Herrlichkeit schauen und einstimmen in das ewige Lob aller Engel und Erlösten. – Auf dich, o Herr, vertrauen wir.

Gott, du zeigst uns deine Herrlichkeit in deinem Sohn Jesus Christus. Durch ihn vertrauen wir uns deiner Güte an, heute und in alle Ewigkeit.

SENDUNG und SEGEN

Geht hin gegründet in Gottes Erbarmen, lasst die Demut Christi in euch wachsen, seid barmherzig um Jesu willen durch den Geist.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Jetzt und allezeit.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de